

im Jahre 1782 berichtete der Quedlinburger Bürgermeister Wallmann über die Platte von gelblichen Marmor über Heinrichs Grabe.¹⁾ Die Zeugnisse aus dem 19. Jahrhundert brauchen wir nicht anzuführen.

Diese bild- und inschriftlose Platte aus „weißem“ „schönem“ „gelblichem“ Marmor ist erhalten; sie mißt 1,54 × 0,50 Meter. Ihre Färbung ist allerdings in Wahrheit grau — eher hell- als dunkelgrau — mit schwachem rotbraunen Schimmer; die ungenauen Angaben mögen mit schlechtem Licht in der Krypta erklärt werden, bei Winnigstedt auch wohl damit, daß er nur zwischen „rotem“ und „weißem“ Marmor unterschied.²⁾ Sie wurde im Jahre 1756 mehrfach zerbrochen, mit Gips gestittet und in einen Holzrahmen eingelegt, der auf acht kurzen Pfosten über einer zweiten Bohle ruht.³⁾ In diesem unschönen Gestell ist

und ist heut zu Tage nichts mehr zu lesen. Kettner bringt dann dies Epitaph, das zweifellos erst im 16. Jahrhundert gedichtet ist, im Wortlaut. Darin kommt Heinrichs angebliche Tochter Mathilde vor, an deren Existenz auch Kettner glaubte. Da diese Existenz aber von anderen bestritten wurde, erwiderte Kettner im nächsten Jahre mit einer eigenen „Dissertatio historica de prima abbatissa Quedlinburgensi“ (1711), wobei er auch die legendäre Grabchrift als Quelle anführte. Er zweifelte freilich selbst an der Echtheit jener Grabchrift, überließ aber dem Leser das Urteil mit der Begründung: quia literae sunt exesae, novusque lapis ante aliquot annos impositus, nec nostro tempore legi potest (Dissertatio 24, ebenso Antiquitates 133). Hier überrascht die Angabe, daß der Stein neu aufgelegt, also gar nicht der alte Grabstein sei, wie Kettner im Jahre zuvor doch zweifellos gemeint hatte. Aber es ist nichts auf diese Bemerkung zu geben, denn Kettner spricht ja auch jetzt noch von verwißten Buchstaben, womit er doch den alten Stein meinen muß. In seinem Eifer, die Argumente zu häufen, um wenigstens die Möglichkeit einer Echtheit der Grabchrift zu retten, merkt er nicht, daß er sich widerspricht. Offenbar wußte er selbst nicht, wie alt der Stein aus schönen Marmor eigentlich sei.

¹⁾ J. A. Wallmann, Beyträge zur Aufklärung der Geschichte des Reichsstifts Quedlinburg (1782) 81—85. Wallmann beschreibt den Stein bereits innerhalb des Holzgestells, in dem er sich noch heute befindet, meint also unzweifelhaft die erhaltene Platte.

²⁾ Den ersteren erwähnt er gelegentlich bei Halberstädter Bischofsgräbern, Abel 265 und 277.

³⁾ Vgl. das über die Grabung von 1756 von J. W. Quenstedt aufgesetzte Atteststück bei C. S. Ranke und S. Kugler, Beschreibung und Geschichte der Schloßkirche zu Quedlinburg (1838) 54f. und S. Kugler,